

Beefsteaks, Schwimmmaschinen und die Farbe Blau

Die ersten Bayreuther Festspiele 1876

Text: Hannelore Schmid; veröffentlicht am 20. Dezember 2023



„Event im Advent“ im Dr. Hoch's Konservatorium
Foto: RWV Frankfurt

Der *Event im Advent* ist im Frankfurter Richard-Wagner-Verband Tradition geworden. Auch diesmal beschlossen über 50 Mitglieder das Veranstaltungsjahr im stimmungsvoll geschmückten Saal des Dr. Hoch'schen Konservatoriums bei Original Dresdner Stollen und *Rheingold*-Sekt. Zuvor hatte sie Bernd Zegowitz, Professor für Literaturwissenschaft an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, auf eine Zeitreise zu den ersten Bayreuther Festspielen 1876 entführt und aus der von ihm dazu vorgelegten Anthologie interessante wie amüsante Ereignisse und Begebenheiten zusammengestellt.

Die Festspiele mit den ersten Aufführungen des kompletten *Ring des Nibelungen* wurden zum Medienereignis ersten Ranges. Allein aus Deutschland waren über 60 Kritiker angereist. Auch die internationale Presse bis hin zur New York Times hatte ihre Musikexperten in die kleine fränkische Residenzstadt geschickt. Selbst Komponistenkollegen wie Edvard Grieg, Camille Saint-Saëns und Peter Tschaikowski waren als Kritiker unterwegs.

Richard Wagner höchstselbst besorgte die Inszenierung. Er entwickelte dabei nicht nur hohe Ansprüche, sondern auch eine große Offenheit für dato unbekannte Techniken und Darstellungsformen. Für die Rheintöchter hatte er sich „Schwimmmaschinen“ ausgedacht, hohe Gestelle auf Wagen, die hinter Kulissen von zwei Männern geschoben und einem dritten gelenkt wurden. Die Sängerinnen agierten liegend und vermittelten so tatsächlich die Illusion von schwimmenden Nixen. Große Kessel erzeugten Wasserdampf, um Nebel oder den Rauch aus der Nibelungen-Schmiede zu simulieren. Um Brünnhilde loderten echte Flammen, als Wotan sie auf den Felsen verbannte. Probleme konnten dabei nicht ausbleiben. Den riesigen Lindwurm im *Siegfried* hatte Wagner bei einem englischen Spezialunternehmen bestellt, das den Drachen in Einzelteile zerlegt auf die Reise schickte. Der Hals blieb irgendwo zwischen London und Bayreuth stecken. So mussten die ersten Aufführungen mit einem „entstellten Ungethüm“ ablaufen. „Stümperei“, schimpften die Kritiker.



Referent und Buchautor Bernd Zegowitz
Foto: RWV Frankfurt

Wagner probierte alles, was er seinen Künstlern szenisch zumutete, zunächst selbst aus – auch die erwähnten Schwimmmaschinen. Den Dirigenten Felix Mottl beeindruckte dies ebenso wie Wagners Regieleistung, seine Zurückgenommenheit in der Personenführung, die alle unnötigen Bewegungen vermeiden hieß, sowie die „Behändigkeit, Frische und Elastizität“ des damals schon über Sechzigjährigen.

Zu einem speziellen Problem avancierte Wagner-Gattin Cosima, die sich ständig und überall einmischte und versuchte, ihre Eindrücke aus der Lektüre unterschiedlichster Quellen in die Regiearbeit einzubringen. Dabei schreckte sie nicht zurück, befreundete Damen der Gesellschaft intrigieren zu lassen, um ihre Vorstellungen durchzusetzen. Zu einer langwierigen Auseinandersetzung kam es mit Carl Emil Doepler, der die Ausstattung besorgte. Seine Bühnenelemente enthielten nach dem Geschmack dieser Damen (in Wirklichkeit Cosimas) entschieden zu viel Blau; diese Farbe habe es – nach ihrer Überzeugung – zu Zeiten der Nibelungensage noch gar nicht gegeben.

Geprobt wurde in einer Turnhalle und im Markgräflichen Opernhaus. Als Wagners Festspielhaus auf dem Grünen Hügel bezogen worden war, machte es auch auf seinen Intimfeind Eduard Hanslick Eindruck. Der lobte die „sinnreiche Neuheit“ des Theaters: den amphitheatralischen Aufbau, den gleich guten Blick von allen Plätzen, den verdunkelten Zuschauerraum bei gleichzeitig hellerleuchteter Bühne und die Gestaltung des Orchestergrabens.

Abseits des Theaters gab es zudem sehr profane Herausforderungen zu meistern. „Über den Kampf um Beefsteaks, Bratkartoffeln und Bier sprach das Publikum mehr als von Wagners Musik“, konstatierte Tschaikowski. Der simple Grund: Bayreuth mit damals etwa 14.000 Einwohnern ächzte unter dem ungewohnten Ansturm der Besuchermassen. Die Wirte, Bäcker und Metzger schafften es nicht, die hochelegante „Volksversammlung“, wie Wilhelm Marr das angereiste Publikum in seinen *Fest-Plaudereien* bezeichnete, sattzumachen.

Peter Tschaikowski hatte am *Ring* einiges zu kritisieren. „Ich hab noch nie etwas Langweiligeres und derart in die Länge gezogenes gehört wie die Nibelungen“, schrieb er. „Nach den letzten Akten der *Götterdämmerung* fühlte ich mich wie aus einer Gefangenschaft befreit.“ Eduard Hanslick lästerte über „die stammelnden und stotternden Stabreime“; ohne Musik würden sie nur „mit Ärgernis gemischte Heiterkeit“ hervorrufen. Auch Ludwig Speidel beklagte die „verlotterte Sprache, ein schaukelndes Wiegenlied, bei dem sich vortrefflich schlummern und von guter Musik träumen lässt“.

Mehrheitlich urteilten die Kritiker negativ über die ersten Festspiele. Richard Wagner selbst war klar, dass der Einstand noch nicht meisterlich gelungen war. „Im nächsten Jahr machen wir alles anders“, schrieb er an König Ludwig, seinen Mäzen. Doeplers Bühnenbild wurde an den Leipziger Operndirektor Angelo Neumann verkauft und dieser tourte mit Wagners Tetralogie unter großem Zulauf des Publikums einige Jahre durch ganz Europa. Ein zweites Bayreuther *Ring*-Jahr erlebte Wagner nicht mehr. Erst 1882 fanden wieder Festspiele mit der *Parsifal*-Uraufführung statt. Eduard Hanslick bezeichnete Richard Wagner danach als den größten lebenden Opernkomponisten. Das war sechs Monate vor Wagners Tod in Venedig.

Erneute 10.000 €-Spende für das Wagner-Theater Riga

Text: Dirk Jenders; veröffentlicht am 27. November 2023

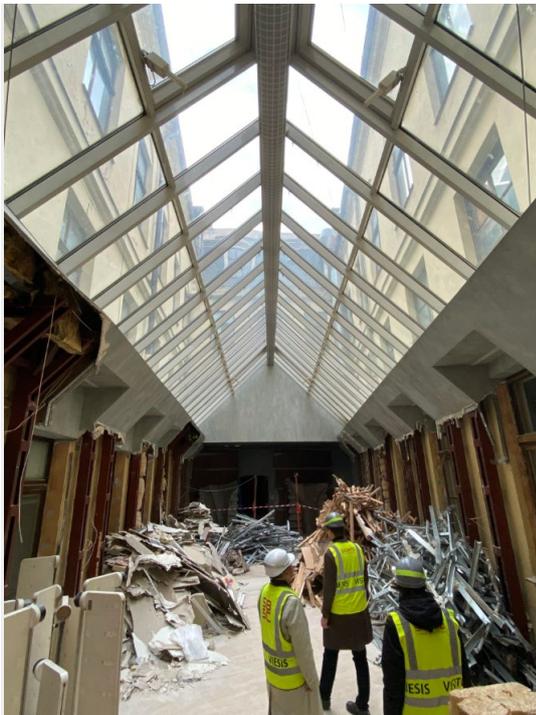


Einblicke in die Baustelle

Auch die zweite Spendenaktion des RWV Frankfurt zu Gunsten der *Renaissance des Wagner Theaters Riga* war ein grandioser Erfolg. Dank der sich beteiligenden Mitglieder konnte die Erstspende von 2021 wiederholt und vor wenigen Tagen abermals 10.000 € an die Richard Wagner Gesellschaft Riga überwiesen werden. Dieser fortgesetzte kulturelle Brückenbau zwischen Frankfurt und der lettischen Hauptstadt ist nicht nur Ausdruck der Verbundenheit unter Wagner-Fans, sondern auch gelebte Solidarität in herausfordernden Zeiten.

Nach Jahren der vorbereitenden Projektarbeit mit Einholung von Gutachten, Gewerke-Ausschreibungen, Analysen von Kostenvoranschlägen und Fördermittelbeantragungen wird nun gehämmert, gebohrt, werden Wände und Decken eingerissen und an anderer Stelle wieder aufgebaut. Im Theater wird also gearbeitet und es beginnt eine neue, sehr konkrete wie spannende Phase. Mit jedem Tag kann beobachtet werden, wie eine Vision Wirklichkeit wird.

Mit Freude sieht der RWV Frankfurt dem baulichen Projektfortschritt und damit der Wiedereröffnung dieses authentischen Wagner-Ortes in Riga entgegen.



alle Fotos im Beitrag: Richard Wagner Gesellschaft Riga

Jenseit des Tweed

Bericht über die Schottland-Reise des RWV Frankfurt vom 23. bis 28. August 2023

Text: Dirk Jenders; veröffentlicht am 30. Oktober 2023

Ende August reiste eine kleine Gruppe von Mitgliedern des RWV Frankfurt nach Schottland mit Edinburgh als Ziel und Ausgangspunkt für das exklusive Rahmenprogramm. Im Mittelpunkt des Besuchs stand das Edinburgh International Festival, das traditionell drei Wochen im August gefeiert wird und der bereits für 2020 geplant war. Die Pandemie und ihre mittelfristigen Auswirkungen machten jedoch eine Reiseverschiebung um letztlich drei Jahre erforderlich. Schottland sollte sich in jeder Hinsicht von der prachtvollsten Seite präsentieren.

Seine stolze wie wechselvolle Geschichte zog die Teilnehmenden genauso in den Bann, wie einst Theodor Fontane, der das Land 1858 bereiste und in seinem Bericht „Jenseit des Tweed“ beschrieb.



Rosslyn Chapel



Walter Scott's Abbotsford

Der erste Tagesausflug führte die kleine Gruppe gleich zu drei bedeutenden Orten der schottischen Geschichte.

Die gotische Rosslyn Chapel, auf einer Anhöhe über dem Roslin Glen erbaut, ist ein Meisterwerk der Steinmetzkunst und mithin ein steingewordenes biblisches Bilderbuch. Man erkennt in den Ornamenten und Verzierungen angeblich auch verschlüsselte Musikpartituren. Eine Säule soll die von Drachen bewachte Weltessel darstellen (Richard Wagner hätte seine helle Freude daran gehabt). Der Autor Dan Brown sorgt seit 2003 für einen anhaltenden Besucherstrom; die Kapelle diente als Handlungsort seines fiktiven Bestsellers *The Da Vinci Code (Sakrileg)*. In dem Thriller, der 2006 von Hollywood verfilmt wurde, geht es um den Heiligen Gral und seine Erben.

Weiter ging es zum Südufer des Flusses Tweed, an dem das Herrenhaus Abbotsford von Walter Scott (1771-1832) liegt. Der berühmte schottische Autor ließ das burgenhafte Gebäude bis 1824 errichten. Die Innenausstattung besteht aus einer skurrilen Zusammenstellung unterschiedlichster Sammlungen: Ritterrüstungen, Antiquitäten und Kuriositäten aller Art. Fontane resümierte seinen Besuch 26 Jahre nach Scotts Tod so: *Ich schied von der »Romanze in Stein und Mörtel« ohne besondere Gehobenheit der Stimmung, jedenfalls ohne alle Begeisterung; dennoch blick' ich mit Freuden auf jenen stillen grauen Tag zurück. Die Fahrt nach Abbotsford war eine Pilgerfahrt, eine erfüllte Pflicht, ein Zug, zu dem das Herz drängte. Was wäre der Ruhm Schottlands ohne die Erscheinung Walter Scotts! Er hat die Lieder seines Landes gesammelt und die Geschichte desselben durch eigene Dichtungen unsterblich gemacht. Eine volle und reine Befriedigung gewährt es mir jetzt, das Zinnen- und Giebelhaus durchwandert zu haben, das auch eine Schöpfung seines dichterischen Genius war und das – wie weit es gegen andere Schöpfungen seines Geistes zurückstehen mag – doch immer die Stätte bleibt, wo der Wunderbaum der Romantik seine schönsten und vor allem seine gesundesten Blüten trieb.*

Die Bedeutung Walter Scotts geht jedoch weit über seinen literarischen Einfluss hinaus und hatte eine starke politisch-gesellschaftliche Dimension. Die Jakobitenaufstände im 18. Jahrhundert lagen noch nicht lange zurück. Die harsche Reaktion der Londoner Regierung darauf mit drakonischen Strafmaßnahmen vor allem in den schottischen Highlands hatte zu einer Entfremdung von Teilen der schottischen Bevölkerung vom englischen Staat geführt. Scott selbst war zwar Unionist, Protestant und Unterstützer der Monarchen aus dem Haus Hannover. Er verteufelte aber die Gegenseite nicht, sondern stellte in seinen populären Romanen auch die Positionen der Nationalisten, Katholiken und Anhänger der Stuarts mit Verständnis dar und zeigte Sympathie für ein romantisiertes altes Schottland. So trug er nicht unerheblich zur Bildung eines schottischen Nationalbewusstseins bei.

Die von ihm geschaffene neue Gattung des Historienromans führte zudem zu einer Veränderung der öffentlichen Wahrnehmung der schottischen Highlands, die insbesondere in England damals als Hort hinterwäldlerischer Aufrührer und Banditen galten. Seine im wildromantischen Hochland spielenden Romane um edle Clans und ihre tapferen Gefolgsleute, im Kampf um alte Rechte und Traditionen, ließen das Hochland in einem gänzlich neuen Bild erscheinen. Jedes englische Adelshaus, das damals etwas auf sich hielt, ließ dort Sommerresidenzen errichten. Scott begründete also eine von der Romantik beeinflusste Schottland-Renaissance und letztlich den Beginn des modernen Tourismus. 1832, auf dem Rückweg von einer Italienreise, wollte Scott den von ihm verehrten Goethe in Weimar treffen. Doch Goethe starb im März des Jahres und so blieb ihm dieser Sehnsuchtswunsch verwehrt. Zurück in seiner Heimat starb Scott nur sechs Monate nach Goethe. Uns Musikliebhabern hinterließ der schottische Dichter Stoffe, die spätere Opernkomponisten vertonten, z.B. in *Lucia di Lammermoor, La donna del lago, Die Stumme von Portici, Ivanhoe* und *Rob Roy*.

Nur wenige Meilen von Abbotsford entfernt liegt die Ruine von Melrose Abbey. David I. ließ die Abtei 1136 von Zisterziensermönchen errichten. Nach zwei kriegsbedingten Zerstörungen und Wiedererrichtungen im 14. und 15. Jahrhundert, wurde die Abtei 1544 durch englische Truppen erneut zerstört und blieb bis heute Ruine.



Melrose Abbey



Walter Scott liebte diesen romantischen Ort und suchte ihn oft auf - Fontane (und wir) selbstverständlich auch. Melrose Abbey ist bekannt für ihr in Stein gehauenes figürliches Dekor, in welchem sowohl Heilige als auch Drachen, Dämonen, Pflanzen und ein Dudelsack spielendes Schwein dargestellt sind. Es beherbergt die Gruften schottischer Könige und Berühmtheiten, u.a. von Alexander II. (1198-1249). Hier ist zudem das Herz von Robert the Bruce (1274-1329), dem schottischen Freiheitskämpfer und späteren König, unter einem Stein begraben.

Zurück von diesem beeindruckenden Ausflug und einer kurzen Ruhepause im Hotel begab sich die Reisegesellschaft zum Degustationsmenü *Taste of Scotland* im Castlehill Room der Scotch Whisky Experience – unweit von Edinburgh Castle und direkt an den Tribünen des Royal Edinburgh Military Tattoo. Das Essen gehörte zum Tattoo-VIP-Paket und schloss eine Whiskyprobe sowie die Besichtigung der mit 4.000 Flaschen größten Scotch-Sammlung der Welt ein. So gestärkt ging es anschließend zur berühmten Militärparade – doch dazu später mehr.

Beim zweiten Tagesausflug standen zwei bedeutende Schlösser im Mittelpunkt. Der Scone Palace ist die historische Krönungsstätte der schottischen Könige. Vor 1.500 Jahren war Scone die Hauptstadt der Pikten. Was Varus im Teutoburger Wald waren die Pikten auf der Insel: unbesiegbare Gegner für die Römer. 843 wurde hier Kenneth I. MacAlpin auf dem Stone of Destiny zum ersten schottischen König gekrönt. Später folgten Macbeth (1005-1057) und der schon erwähnte Robert the Bruce. Heute befindet sich der Schicksalsstein in Edinburgh Castle und wird, wie zuletzt im Mai d.J., nur zur Krönung der britischen Könige nach London ausgeliehen. 1808 wurde das heutige Schloss von den Earls of Mansfield im neogothischen Stil errichtet. In den Innenräumen befinden sich kostbare Gemälde und Antiquitäten, darunter ein Schreibtisch von Marie Antoinette und eine Handarbeit von Maria Stuart.



Scone Palace



Kopie des Stone of Destiny

Eine einstündige Busfahrt brachte die Reisenden anschließend nach Glamis Castle.

Seit 1372 ist das prächtige Schloss im Familienbesitz des Earls of Strathmore. Die ehemalige Queen Mum (1900-2002) verbrachte hier ihre Kindheit und ihre Tochter Prinzessin Margaret (1930-2002) wurde im Schloss geboren. Bekannt ist Schottland für seine Hexen- und Schauergeschichten. Auch Glamis Castle hat dergleichen zu bieten. Es gibt eine kleine und prachtvolle Schlosskapelle, die 46 Personen Platz bietet.

Es wird erzählt, dass ein Sitz in der Kapelle immer für die „Graue Lady“ reserviert sei, einen Geist, der das Schloss heimsucht. Von Sir David Bowes-Lyon sagt man, dass er einst eine junge Frau an einem der Fenster des Schlosses sah, während er einen späten Spaziergang auf seinem Anwesen machte. Sie habe wie abwesend in die Nacht hinausgeschaut. Er wollte das Mädchen gerade ansprechen, als es plötzlich verschwand, so als ob jemand es vom Fenster weggerissen hätte. Eine andere Geschichte erzählt von Earl Beardie, der Gast auf Glamis Castle war. Eines Nachts, er war betrunken, verlangte er, Würfel zu spielen. Da Sonntag war, verweigerten ihm seine Gastgeber diesen Wunsch. Lord Beardie war so außer sich, dass er schrie, er würde mit dem Teufel selber spielen. Daraufhin erschien ein Fremder auf dem Schloss und fragte, ob Lord Beardie würfeln wolle und sie begannen, zu spielen. Später hörten Diener Schreie und Flüche aus dem Spielzimmer. Einer der Diener spähte durch das Schlüsselloch und wurde durch einen Lichtstrahl geblendet. Der Fremde verschwand. Man sagt, man könne durch die dicken Wände noch immer Geschrei und das Klappern von Würfeln hören, denn der Earl sei verdammt, ewig mit dem Teufel um seine Seele zu würfeln.

Nach diesen Schauermärchen brauchte es einen Whisky. In der Tullibardine Distillery erfuhren die Gäste Wissenswertes über den Herstellungsprozess vom Mälzen der Gerste, über den Brennblasendurchfluss bis zur Fassreifung. Höhepunkt war natürlich die Verkostung des Single Malt in dreierlei Ausprägungen. Der Tag klang mit einem sehr feinen Abendessen im Wintergarten des 1880 erbauten viktorianischen Cromlix House aus, heute ein erstklassiges Hotel mit Restaurant.



Glamis Castle



Edinburgh hat so viel Geschichte zu bieten, dass der Platz hier nicht ausreicht. Fontane nannte die Hauptstadt Schottlands das *Athen des Nordens*. Alle Straßen, Gassen und Plätze atmen Historie und sind in den Wochen des Festivals bunt, fröhlich und voller Menschen. Über der Stadt thront das 1.000 Jahre alte Edinburgh Castle, von dem man einen imposanten Blick genießt und das die schottischen Kronjuwelen beherbergt. Sehenswert waren auch das Nationalmuseum und die Royal Yacht Britannia, der Lieblingsyacht von Elisabeth II, bei deren Außerdienststellung 1997 die Königin weinte.

Ein *must have* war der Besuch im Palace of Holyroodhouse. Der Palast ist die offizielle Residenz des britischen Königs in Schottland. Traditionell im September hält sich der Monarch dort eine Woche auf.

Ursprünglich als Gästehaus der Holyrood Abbey errichtet, wurde das Gebäude ab 1501 durch einen Palast ersetzt und in den folgenden Jahrhunderten immer weiter ausgebaut. Prominente Bewohner waren Maria Stuart (1542-1587), Jakob VII. (1633-1701, letzter katholischer König Schottlands) und Bonnie Prince Charlie (1720-1788), der erfolglos versuchte, dem Haus Stuart wieder auf den englischen Thron zu verhelfen.



Holyroodhouse



Eine aus Frankfurter Sicht interessante schottische Figur ist John Knox (1514-1572). Der Reformator begründete die Presbyterianische Kirche. Seine eindringlichen Predigten begeisterten die Menschen so sehr, dass sie alles Katholische zerstörten und damit auch viele wichtige Bauwerke und sakrale Kunst. Bis heute zeugen u.a. die abgeschlagenen Köpfe an der kunstvollen Rosslyn Chapel davon. Knox wurde als Aufrührer verhaftet und 1547 zu 19 Monaten Galeerenstrafe in Frankreich verurteilt. 1549 kehrte er nach England zurück. 1553, nach der Thronbesteigung von Maria Stuart, wurde der Römische Katholizismus zur Staatsreligion erklärt. Knox floh wie andere Protestanten auf den Kontinent. Stationen seines Aufenthalts dort waren u.a. Genf, Zürich und schließlich Frankfurt am Main. Hier übernahm er auf Wunsch des Genfer Reformators Johannes Calvin die Aufgabe eines Predigers für die englische Flüchtlingsgemeinde, die aus rund 200 Personen bestand. Knox stieß dabei auf Widerstände, die auch Calvin nicht überbrücken konnte und die 1555 zu seiner Ausweisung durch den Rat der Stadt Frankfurt führten. Vier Jahre später kehrte er nach Schottland zurück und baute den protestantischen Einfluss gegen die katholische Maria Stuart aus.

Wer das Edinburgh International Festival besucht, erlebt nicht nur „ein“ Festival. Vielmehr vibriert die Stadt dank 100.000er Gäste, die drei Wochen lang Literatur, Schauspiel, Kleinkunst, Ballett und Musik unterschiedlicher Stilrichtungen feiern – und natürlich das *Royal Edinburgh Military Tattoo*. Auf der Esplanade, dem Vorhof zu Edinburgh Castle, steht eine Tribünenanlage, die fast 9.000 Menschen aufnimmt und, vom unteren Burgberg betrachtet, wie ein riesiges Raumschiff aussieht. In diesem Jahr stand die 90-minütige Show unter dem Motto Stories. Darin präsentierten sich über 800 Mitwirkende aus Großbritannien, den USA, Norwegen, Trinidad & Tobago sowie der Schweiz, darunter allein 240 Dudelsackpfeifer und Drummer. Bedenken, die Veranstaltung würde das Militär in verstaubten Traditionen darstellen, waren binnen weniger Momente zerstoßen. Die perfekt durchinszenierte Choreografie war bunt, modern, fantasievoll, vielfältig (vom Glenn Miller-Sound über Electro-Pipes und Riverdance-Sound bis zu Dudelsack-Klassikern). Auf besten Plätzen, direkt unterhalb der Royal Gallery, konnten die Reisegäste das von Pyrotechnik begleitete Spektakel vor der prachtvoll illuminierten Burg genießen.

In der 1914 eröffneten Usher-Hall, die 2.200 Besuchern Platz bietet, gab die Deutsche Oper Berlin mit Richard Wagners *Tannhäuser* ein Gastspiel. In der konzertanten Aufführung unter Leitung des gebürtigen Edinburghers Donald Runnicles sangen Clay Hilley (Tannhäuser), Emma Bell (Elisabeth), Irene Roberts (Venus), Albert Pesendorfer (Landgraf) und Thomas Lehmann (Wolfram).



Das Tattoo



Die Usher Hall



nach dem Tannhäuser

Der Abend geriet (in dieser Form tatsächlich unerwartet) zu einer Sternstunde. Bis auf Clay Hilley, der als einziger Sänger mit Partitur arbeitete und darin auch sehr vertieft war, spielte das Ensemble miteinander und dies, obgleich es vor dem Orchester nur wenig Platz für Interaktionen gab. Hilley glich das gestalterische Defizit mit seiner hervorragenden Stimme, Textverständlichkeit und Höhensicherheit mehr als aus. Neben Dirigent, Sängern und Orchester wurde der Chor vom fachkundigen Publikum gefeiert. Selten hat man die *Tannhäuser*-Chöre mit so reiner Intonation und zart gehört.

Mit dem Abschlusskonzert des BBC Scottish Symphony Orchestra und des Edinburgh Festival Chorus unter Leitung der temperamentvollen Dirigentin Karina Canellakis gab sich das Festival ein programmatisch anspruchsvolles Finale, das vom Publikum mit starkem Applaus bedacht wurde. Auf dem Programm standen großbesetzte Werke, die mit Ausnahme von Wagners *Tristan*-Vorspiel und *Liebestod* ganz selten zu erleben sind: Alexander Skrjabin's *Poème de l'extase* (mit Einsatz der großen Konzertorgel) und Sergej Rachmaninoffs Chorsinfonie *Die Glocken* mit Olga Kuchynska, David Butt Philip und Alexander Vinogradov als Gesangssolisten. Damit setzte Edinburgh ganz bewusst einen Gegenpunkt zur volkstümlichen *Last Night of the Proms* in London und machte deutlich, dass wir global in herausfordernden Zeit leben. Das Konzerterlebnis klang mit einem Abendessen im Dean Banks at the Pompadour Restaurant des Waldorf Astoria Hotels aus. Im eleganten Ambiente des historischen Speisesaals aus dem Jahr 1925 ließen die Reiseteilnehmer die vielen Eindrücke der vergangenen Tage genussvoll Revue passieren.

Ein besonderes Dankeschön gilt Petra Kummrow von Carus Travel, die das erlesene Reiseprogramm mit vielen Höhepunkten zusammengestellt hat. Und auch dies gehörte dazu: Bis auf ein paar Minuten Regen am 3. Tag verwöhnte uns die Sonne durchweg mit milden Temperaturen und heiterem Himmel. Schottland präsentierte sich also tatsächlich von seiner prachtvollsten Seite.



alle Fotos im Beitrag von Dirk Jenders

Die aus Bayreuth Verstoßene

Meinigen nimmt Wagners „Die Feen“ erstmals ins Programm

Text: Hannelore Schmid; veröffentlicht am 3. Oktober 2023



Staatstheater Meiningen – Foto: RWV Frankfurt

Richard Wagner hat seine erste vollendete Oper nie auf der Bühne erlebt; anders die 36 Reisenden des RWV Frankfurt, die am 1. Oktober eine Aufführung der „Feen“ im Staatstheater Meiningen besuchten. „Die Feen“ ist das erste der drei Jugendwerke, denen der Komponist die Adaption einer Aufnahme in den Bayreuther Kanon verweigerte.

Dabei steckt in dieser romantischen Oper vieles drin, was das Musikleben des frühen 19. Jahrhunderts dominierte und den damals 19-jährigen Wagner beeinflusste – und es ist vieles darin angelegt, was in seinen späteren Werken zur Vollendung kam. Eine interessante Bereicherung der Anreise erfolgte durch das junge Frankfurter RWV-Mitglied Vincent König, der über seine Bachelorarbeit zu dieser Oper an der Universität Bayreuth berichtete.

Darin untersucht er auch die Entwicklung der Singstimme im frühen 19. Jahrhundert vom Belcanto hin zum dramatischen Gesang und den Einfluss, den dies auf Wagners Kompositionsstil ausübte. Für den jungen Komponisten war dabei die Begegnung mit Wilhelmine Schröder-Devrient, in Dresden damals die *Primadonna assoluta*, besonders prägend. „Sie hatte gar keine Stimme, aber sie wußte so schön mit ihrem Atem umzugehen“, schreibt Wagner später über die berühmte Sängerin, die in ihren Opernrollen auch Sprechen und Deklamieren bis hin zum Schreien einsetzte. „Die zweite Fassung der Ada-Arie in den „Feen“ ist ganz wesentlich unter dem Einfluss von Schröder-Devrient entstanden“, weiß Vincent König. „Zu spüren ist dieser Einfluss auch in der Anlage der späteren Rollen von Senta, Isolde und Venus.“ Intime Kenner von Wagners Werk werden zudem in seinen späteren Opern, etwa in „Tannhäuser“, „Lohengrin“, oder „Holländer“ zahlreiche „Feen“-Zitate entdecken.

Auch andersherum wird ein Schuh daraus, wie bei der höchst unterhaltsamen und informativen Einführungsveranstaltung durch Dramaturgin Julia Terwald und Generalmusikdirektor Killian Farrell im Meininger Opernhaus deutlich wurde. Als Wagner die „Feen“ schrieb, war er „Choreinstudierer“ an der Würzburger Oper. Was dort auf dem Spielplan stand – Mozart, Beethoven, Rossini, Meyerbeer, Weber – kann man auch in den „Feen“ zitiert finden, so Killian Farrell. „Spritzig-pfiffige Passagen aus der „Zauberflöte“ sind in den Figuren von Drolla und Gernot zu hören, klare Bezüge gibt es zwischen der Leonoren-Arie aus „Fidelio“ und Adas „Feen“-Arie. Der noch nicht 30-jährige Meininger GMD beließ es nicht beim Reden, er setzte sich ans Klavier und begleitete sich singend zu den einschlägigen Ausschnitten, um dann nur 15 Minuten vor Vorstellungsbeginn in den Graben zu enteilen.



36 Frankfurter Gäste saßen auf besten Plätzen im 1. Rang – Foto: RWV Frankfurt

Die Oper selbst: ein reichlich überladener Stoff, den die Regie in eine Nervenklinik verlegte. Gekürzt um etwa 60 Minuten dauerte die Aufführung mit einer Pause immer noch länger als drei Stunden. Die schönen Stimmen der Meininger Produktion, der hervorragend geführte Chor samt der Meininger Hofkapelle ließen diesen „schweren Fall von Romantik“ dennoch zu einem starken Plädoyer für Wagners Erstling werden, wie ein Kritiker schrieb.

Die Wagner-Freunde aus Frankfurt machten sich jedenfalls in bester Stimmung auf den Rückweg. Vom Vorsitzenden organisierte Käsebrezeln, begleitet von Apfelschorle, Sekt, Bier oder Wasser, sorgten dafür, dass der Bus ohne Halt nach Frankfurt durchfahren konnte.



Ensemble, Chor und GMD Killian Farrell (6. von links) beim Schlussapplaus – Foto: RWV Frankfurt

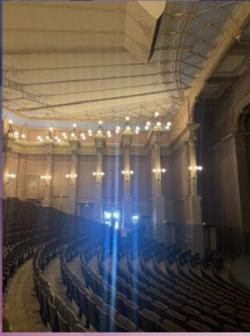
Nach dem Aussteigen hörte man dann den begeisterten Applaus zur „Figaro“-Premiere und zur Feier der neuesten Würdigungen der Oper Frankfurt aus dessen Lautsprechern: zum siebten Mal *Opernhaus des Jahres*, zum zweiten Mal *Opernchor des Jahres*, zudem Sieger in den Kategorien *Wiederentdeckung (Die ersten Menschen)* und *Uraufführung des Jahres (Blühen)*. Die Frankfurter Neuproduktion von Wagners „Tannhäuser“ folgt Ende April 2024 und darin können die Teilnehmenden der Meininger Opernfahrt die „Feen“-Zitate wiederentdecken.

Wenig Kohle, geile Akustik

Bayreuth-Stipendiaten berichten vom Grünen Hügel

Text: Hannelore Schmid; veröffentlicht am 15. September 2023

Das Festspielhaus



Wir sehen:

- Eine günstige Scheune
- Dunkel und aus Holz
- Ohne Prunk, nur zweckmäßig erbaut
- Amphitheaterartige Anordnung

Das Ergebnis ist eine fantastische Akustik, wie im Kino



Im Orchestergraben kommt man ganz schön ins Schwitzen...

13

Die 11 diesjährigen Bayreuth-Stipendiaten des RWV Frankfurt fanden die gewiss kürzeste Formel für Werden und Wirkung des Festspielhauses. Weil auch damals das Geld knapp war, habe es auf dem Hügel nur zu einer „Scheune aus Holz“ gereicht, so ihr Befund. Aber diese *Scheune* hat es eben in sich. Die unglaubliche Akustik des Festspielhauses zog den künstlerischen Nachwuchs genauso in den Bann wie Millionen von Besuchern seit 1876.

Es wurde ein ausgesprochen lebendiger und vergnüglicher Abend, an dem die jungen Talente rund 40 Mitglieder mit einer Foto & Video-Collage an ihren fünf Bayreuther Tagen im August teilhaben ließen. Da waren natürlich die Höhepunkte, die Aufführungen von *Holländer*, *Parsifal* und *Tannhäuser*, aber eben auch die vielen Extras im Programm.

Den einen hatten die alten Partituren und Wagners riesige Bibliothek im Haus Wahnfried fasziniert, den anderen die dort ausgestellten, atemberaubend schönen Kostüme sowie der Mut, die Venus bereits in den eher pruden 50er Jahren in einen „Hauch von Nichts“ zu hüllen. Sie haben das Markgräfliche Opernhaus und die barocke Schlosskirche bewundert. Mit spürbarer Ehrfurcht saßen die künftigen Dirigenten unter ihnen auf dem Dirigentenstuhl im verdeckten Orchestergraben, „ein Möbelstück mit großer Historie“, das schon Toscanini und all die anderen Großen des Fachs genutzt hatten.

In der Klaviermanufaktur Steingraeber konnten die Stipendiaten das auf einem Hammerklavier (noch ohne Stahlrahmen) vorgetragene Opus 1 des Firmengründers mit dem Klang des original Liszt-Flügels vergleichen, dessen Bauweise schon nahe an modernen Instrumenten ist. Sie konnten zudem die historischen Gralsglocken anschlagen, die in heutigen Vorstellungen durch Synthesizer ersetzt werden. Dabei stellten sie an ihre Zuhörer die Frage, wie diese tontechnische Modernisierung bei ihnen ankommt. Man war überzeugt, dass der technikbegeisterte Richard Wagner nichts dagegen einzuwenden hätte. Eine muntere Diskussion entspann sich auch um die aktuelle *Tannhäuser*-Inszenierung.



In der Villa der Deutsch-Italienischen-Vereinigung berichten die Stipendiaten aus Bayreuth – Foto: RWV Frankfurt

Begeisterte Zustimmung (mehrheitlich) und vehemente Ablehnung gingen dabei quer durch die Altersgruppen. Ein Stipendiat machte sich gar für ein „Recht auf Buhen“ stark. Und auf seine Frage, wer schon mal gebuht habe, outeten sich immerhin zwei Mitglieder. Insgesamt verständigte man sich darauf, dass Buhen, wenn unvermeidlich, sich auf das Leitungsteam einer Inszenierung beschränken, niemals aber Sänger treffen sollte, die ihr Bestes gegeben hatten. Schweigen sei letztlich Strafe genug.

Das alljährliche Bayreuther Stipendiatenkonzert, in dem sich eine Auswahl der rund 250 jungen Talente, darunter eine unserer Stipendiatinnen, präsentieren konnte, endete mit einer spontan-fröhlichen *open stage* inklusive Singout des ganzen Saals. Wie überhaupt das Zusammentreffen mit vielen Künstlern aus der ganzen Welt auch in diesem Jahr den Bayreuth-Aufenthalt für alle zu einer besonderen Erfahrung machte. Man sieht sich nicht nur im Festspielhaus und bei offiziellen Veranstaltungen, sondern überall in der Stadt. Wobei die Frankfurter offenbar ein bisschen stolz darauf waren, in der Stärke einer kompletten Fußballmannschaft auftreten zu können, während die meisten anderen in deutlich kleineren Grüppchen nach Bayreuth reisten.

Der lockere Frage-Antwort-Modus, den die Stipendiaten mit ihrer Moderation vorgegeben hatten, setzte sich bei Wein und Brezen in vielen angeregten Einzelgesprächen fort. Den passenden Rahmen dafür boten die Räume der Deutsch-Italienischen Vereinigung, in denen der RWV erstmals, aber bestimmt nicht zum letzten Mal, ein Treffen durchführte.



Dirk Jenders dankte der Vorsitzenden der Vereinigung, Dr. Caroline Lüderssen, für ihre Gastfreundschaft. Den Stipendiaten dankte er für die überaus gelungene Präsentation und entließ sie mit dem Hinweis, jederzeit als Mitglieder im *etwas anderen Frankfurter Fanclub* willkommen zu sein. Drei von ihnen haben das schon realisiert.

Wagner-Glück im 6-Bett-Zimmer

Text: Dirk Jenders; veröffentlicht am 21. August 2023

Die Stipendiaten-Tage in Bayreuth sind alljährlich ein großes Gemeinschaftserlebnis. Das fängt schon bei der Jugendherberge an, wo eine Zimmerbelegung mit sechs Personen eher Standard denn Ausnahme ist. Da wird für die Sicherstellung der Nachtruhe dann gerne noch präventiv eine Packung Ohropax in der Apotheke besorgt.

Vom 13. bis 18. August reisten also 250 junge Talente aus den weltweiten Richard-Wagner-Verbänden nach Bayreuth und die Richard-Wagner-Stipendienstiftung unter der Regie von Stephanie Kollmer präsentierte auch in diesem Jahr ein attraktives Programm. Eröffnet wurde es traditionell mit dem informellen *Fränkischen Abend*. Bei Würstchen, Steak, Wein und Bier aus der Region gab's ein großes Hallo unter den Stipendiaten. Manche kennen sich von Meisterkursen, Musikprojekten bzw. ersten Engagements und waren erfreut, sich in Bayreuth wieder zu begegnen.



Kennenlernen der Stipendiaten beim Fränkischen Abend am 13.08.2023 in der Jugendherberge Bayreuth - Foto: RWV Frankfurt

Beim offiziellen Begrüßungsempfang vor der Villa Wahnfried am Morgen von Tag 1 ließen die jungen Gäste bei Kaiserwetter und der besonderen Aura des Ortes diverse Reden geduldig über sich ergehen.

Als Oksana Lyniv die Stipendiaten aus der Ukraine begrüßte, wurde auf eindrucksvolle Weise deutlich, wie verbindend, wie wertvoll Kunst und Kultur in Zeiten, wie diesen, ist. In ihrem – wiederholt von Emotionen überwältigten – Grußwort erinnerte die *Holländer*-Dirigentin an den barbarischen Krieg in ihrem Heimatland. Sie beklagte, dass Gewalt und Tod auch von Söldnern mit der Bezeichnung „Wagner“ ausgingen, obgleich Wagners *Parsifal* von Mitmenschlichkeit und Pazifismus handele. Für einige Minuten war das Weltgeschehen ganz nah und eine große Solidarität unter den Anwesenden zu spüren. Nach dem abendlichen Besuch des *Fliegenden Holländers* waren die Frankfurter und Leipziger Stipendiaten zum gemeinsamen Essen in die *Lohmühle* eingeladen – seit 2008 ebenfalls eine schöne Tradition der beiden Partnerverbände.



Begrüßungsempfang für die 250 Stipendiaten der weltweiten Richard-Wagner-Verbände am 14.08.2023 in Wahnfried – Foto: RWV Frankfurt

Am zweiten Tag gab der Bayreuther OB, Thomas Ebersberger, einen Empfang im Neuen Rathaus; anschließend konnten sich die Stipendiaten durch die Stadt führen lassen. Am Nachmittag hob sich der Vorhang zur Neuproduktion *Parsifal*. Tag 3 bot eine Besichtigung des Festspielhauses inkl. Bühne und dem berühmten Orchestergraben. Nachmittags stand der kultige *Tannhäuser* auf dem Programm.



Die Stipendiaten des RWV Frankfurt am 15.08.2023 (v.l.n.r.) / hinten: Hannah Kettemann, Helene Feldbauer, Johannes Hornsteiner, Klaus Jakob Vleeming, Tim-Lukas Reuter, Maria Ignacia Deisen Pinto, Jim Igor Kallenberg
vorne: Laura-Delia Knecht, Andrea Braun, (Rose Wießler, Vorstand), Sheida Farzin, Sato Hasegawa – Foto: RWV Frankfurt

Am vierten Tag empfing der Direktor des Richard-Wagner-Museums, Dr. Sven Friedrich, die jungen Gäste im Garten der Villa Wahnfried; danach spazierte der gesamte Tross zum Jugendkulturzentrum.

Dort fand das *Internationale Stipendiatenkonzert* der Stipendien-stiftung statt. Für eine Mitwirkung konnte sich Sheida Farzin aus Frankfurt erfolgreich be-werben. Die Pianistin vom Dr. Hoch's Konservatorium begleitete den Bariton Marko Pantelic (RWV Magdeburg) bei einem Lied von Gustav Mahler und einer Arie des Valentin aus Gounods *Faust*. Beim anschließenden Stipendiatenabend wurde die *open stage* für spon-tane musikalische Einlagen rege genutzt. So ausgelassen endete ein erlebnisreicher Aufent-halt in Bayreuth. Spätestens in der letzten Nacht dürfte sich auch das Thema Ohropax im 6-Bett-Zimmer des Gemeinschaftsquartiers erledigt haben.

Philosophie, Passion, Projektion

Richard Wagner und das Weibliche – Vortrag von Paul Simon Kranz

Text: Hannelore Schmid; veröffentlicht am 27. Juni 2023

Richard Wagner war Chauvinist und trotzdem einer der Wegbereiter der Frauenemanzipa-tion: zu diesem bemerkenswerten Fazit kommt Paul Simon Kranz, Publikationsstipendiat 2021 unseres Verbands und Autor des Buchs „Richard Wagner und das Weibliche“. In seinem Vortrag im Anschluss an die Mitgliederversammlung hat er die höchst unter-schiedlichen Facetten von Wagners Persönlichkeit und Denken dazu mit Text- und Musik-beispielen vor den Zuhörern ausgebreitet.



Empathisches, vorurteilsfrei sachliches Herangehen und eindruckliche Präsentation in Wort, Ton und Bild von Paul Simon Kranz
Foto: André Weißbach

Frauen waren immer wichtig für Wagner. „Er war abhängig von ihnen, er übte zugleich Macht über sie und einen Zauber auf sie aus – und er genoss das auch“, erklärte Kranz. Aufge-wachsen war Wagner in einer Zeit mit sehr hierarchischer Rollenverteilung zwischen Männern und Frauen; geprägt wurde er vor allem durch Mutter und Schwestern.

Was das Weibliche betraf, wollte der hochgebildete Wagner aber schon früh seine eigene Philosophie entwickeln. Und das Thema ließ ihn nicht mehr los. In seinen letzten Lebensjahren und bis zu seiner Todesstunde arbeitete er an seinem Spätwerk „Über das Weibliche im Menschlichen“.

Liebe galt Richard Wagner als wichtigstes Bedürfnis des Menschen, die Liebe zwischen Mann und Frau als „Entäußerung des Egoismus“. „Ein Weib, das gar nicht liebt, ist die unwürdigste und widerwärtigste Erscheinung der Welt“, kann man in seinen Schriften lesen. Beispielhaft zeigte Kranz das an der Musik zur bössartigen Ortrud – „die die Liebe nicht kennt“. Originaltext Wagner: „Wir kennen keine grausameren Erscheinungen als politische Frauen. Sie scheitern kläglich.“ Da ist er, der Chauvinist. Die „naive“ Elsa im *Lohengrin* wird dagegen mit wohlklingenden Tönen charakterisiert. Die unterschiedliche Rollenzuteilung dokumentierte Kranz auch am Beispiel *Holländer* mit dem handfesten Chor der Seeleute im Gegensatz zum verspielten Lied der Spinnerinnen.



Foto: Dirk Jenders

Wagners Ansprüche an seine Partnerinnen waren nicht eben bescheiden, wie Kranz ausführte. Er erwartete von ihnen „gleiche Wellenlänge“, er forderte wahre Liebe, „ein Aufgehen im Gegenüber“, im geistigen Bereich Idealismus und bedingungslose Unterstützung, genauso aber die Beherrschung praktischer Funktionen – Kochen, Haushalten, Organisieren. Zusammengenommen ergibt sich aus dieser Vielzahl unterschiedlichster, auch intellektueller Anforderungen eine klare Aufwertung der Frauen.

Seine erste Partnerin Minna, die vor Wagner bereits selbst Karriere gemacht hatte, litt unter diesem Anspruch, der einherging mit einer elenden finanziellen Situation. Die 24 Jahre jüngere Cosima dagegen hatte einen gesucht, „dem sie ihr Leben zu Füßen legen konnte“, so Kranz. Bei ihr fand Wagner die bedingungslose Hingabe, die natürlich auch zu einer gegenseitigen Abhängigkeit führte. Womit Cosima womöglich seiner lebenslänglichen Sehnsucht nach weiblicher Erlösung gerecht wurde.

Wer jetzt Interesse hat an Paul Simon Kranz' Buch „Richard Wagner und das Weibliche“, erschienen als Band 4 unserer Reihe „Frankfurter Wagner Kontexte“, kann es zum Preis von 44 € im Online-Handel oder direkt beim Tectum Verlag beziehen.

Der Chor in der Rolle des Evangelisten

Le vin herbé an der Oper Frankfurt: exklusive Einführung für den RWV Frankfurt

Text: Hannelore Schmid; veröffentlicht am 22. Juni 2023



Gastgeber des Abends und Dramaturg der Produktion:
Zsolt Horpácsy (links) informiert über Werk und
Inszenierung – Foto: Dirk Jenders

„Diese Oper ist kein Gegenprogramm zu Wagners *Tristan und Isolde*, sondern eine Alternative dazu; eine schlichte Erzählung über die Unbeständigkeit des Lebens.“ So charakterisiert Dramaturg Zsolt Horpácsy *Le vin herbé* von Frank Martin (1890 – 1974); ein Werk, das dieser vor über 80 Jahren für den Züricher Madrigalchor geschrieben hat. Der „phantastische Außenseiterkomponist“ (Horpácsy), der Richard Wagner bewunderte, hat damit eine hörens- und sehenswerte zweite Sicht auf den Stoff auch für Wagner-erfahrene Operngänger geschaffen. Dass seine Zeitgenossen ihn als konservativ bis reaktionär einstufen, interessierte Frank Martin nicht; er sah sich selbst zwischen Avantgarde und moderner Klassik.

Dem Chor kommt in diesem *Weltlichen Oratorium* die Rolle des Evangelisten zu. „Der Madrigalchor damals muss toll gewesen sein“, begeistert sich Tilman Michael, Chorleiter der Oper Frankfurt. Jedes der zwölf Mitglieder bekam seine eigene Stimme. „Es ist eine wunderbar zarte, zerbrechliche und intensive Musik, auskomponiert mit spürbarer Freude an der französischen Sprache.“ In Frankfurt wurde das Chorensemble auf 24 Mitglieder verdoppelt, ergänzt durch acht Gesangssolisten. Begleitet wird es in Martins Original-orchestrierung von sieben Streichern und Klavier. Die Musik ist komplett anders als die Wagners. Das in 18 Bilder unterteilte Stück unterscheidet sich auch inhaltlich vom Werk des Bayreuther Meisters. Im zugrunde liegenden Roman von Joseph Bédier soll eine zweite Isolde – *Iseut, die Weißhändige* – Tristan nach der Trennung von seiner geliebten *blonden Iseut* zur Seite stehen; letztlich zerstört *die Weißhändige* ihn (und *die andere*) durch hasserfüllte Eifersucht.

Die Bühne erinnert in der Frankfurter Inszenierung, passend zum Charakter des Oratoriums, an ein überdimensioniertes Altarbild: 32 Boxen sind in Viererreihen übereinander gestapelt, die oberen Ebenen für Sänger mit Höhenangst durchaus eine Herausforderung, wie Tilmann Michael berichtet.



Chorleiter Tilmann Michael (rechts) berichtet über die logistischen Herausforderungen an den Chor -
Foto: Dirk Jenders

Jede Figur hat ein eigenes Leben in ihrer Box, aus der sie hervortritt und ihre Geschichte erzählt, es gibt keine Berührungen und nahezu keine Interaktionen zwischen den Protagonisten. Das verstärkt die Anmutung von Einsamkeit, die den handelnden Personen, anhaftet.

Die strikte Trennung der Akteure hat auch mit dem Termin der ursprünglich angesetzten Frankfurter Premiere zu tun. Sie musste nicht nur dem Komponisten und dem Werk gerecht werden, sondern auch den damals geltenden Corona-Vorschriften. Geholfen hat das nicht, wie wir wissen. Die Produktion musste nach der Generalprobe vom Spielplan genommen werden. Mit der Bezeichnung *Frankfurter szenische Erstaufführung* hat man nun den formal passenden Titel gefunden – nicht Premiere, nicht Wiederaufnahme. So setzt *Le vin herbé* einen letzten Höhepunkt in dieser Frankfurter Spielzeit. Der Einführungsabend mit Zsolt Horpácsy und Tilmann Michael auf der Probephöhne 2 war für unsere Mitglieder der exklusive Vorspann zu den fünf, mit Spannung erwarteten Vorstellungen im Juli 2023.



Intime Workshop-Atmosphäre auf der Probephöhne 2 der Oper Frankfurt
Foto: Dirk Jenders

Kulturmagnet für Riga

Text: Dirk Jenders: veröffentlicht am 28. Mai 2023

Wüsste Lohengrin, wie komplex sich lettische Verordnungen für Bauwesen im Generellen und Denkmalschutz im Besonderen gestalten, er würde wohl kaum die Düna (Daugava) herunterschwimmen, um wunderwirkend einzugreifen. Vielmehr bliebe er auf seiner Burg Monsalvat und ginge dort seinen zaubermächtigen Geschäften nach. So bleibt es visionären Menschen vorbehalten, in Riga Theatergeschichte zu schreiben. Was der ständige Vertreter der Deutschen Botschaft in Lettland, David Bartels, bei der feierlichen Grundsteinlegung zur Sanierung des dortigen Wagner Theaters so humorvoll formulierte, trifft auf Māris Gailis und Zaiga Gaile zu. Er, ehemaliger Ministerpräsident Lettlands, aktiver Bauunternehmer, Kunstmäzen sowie Vorsitzender des RWV Riga und sie, eine der führenden Architektinnen des Landes, lassen die Renaissance des ehemaligen Deutschen Theaters von 1782 Wirklichkeit werden.



Festlich geschmückte Fassade zur Grundsteinlegung am 21. Mai 2023
Foto: Jānis Deinats

Die Grundsteinlegung am Vortag von Richard Wagners 210. Geburtstag beendete die dreijährige Vorbereitungsphase, in der es gelang, wichtige Partner für die Projektentwicklungsförderung zu gewinnen: die EU, die Bundesrepublik Deutschland und natürlich den lettischen Staat. Rund 25 Millionen Euro sind bereits bewilligt und gestiftet. Nun beginnt die 1. Bauphase, in der die Substanz gesichert, bauliche Eingriffe der jüngeren Geschichte zurückgenommen und die Voraussetzungen für die Ausstattung als Theater geschaffen werden.

Das Haus soll ab 2026 als „Gesamtkunstwerk21“ bespielt werden. Geplant sind Meisterklassen, Schauspiel- und kleinere Opernproduktionen, Stipendienprogramme für junge Künstlerinnen und Künstler sowie ein Wagner-Museum mit Café. Zudem wird das Theater als Treffpunkt für Wagner-Fans aus aller Welt dienen und kann natürlich auch für private Events gemietet werden. Māris Gailis hat einen ausgeklügelten Businessplan und es besteht bei diesem Allroundgenie kein Zweifel, dass der Plan aufgeht. Bis dahin wird es seine Aufgabe sein, weitere institutionelle Partner, Stiftungen und Privatpersonen zu gewinnen, die die zusätzlichen finanziellen Mittel bereitstellen.

Zu den dreitägigen Feierlichkeiten anlässlich der Grundsteinlegung reiste eine illustre Gästeschar nach Riga, darunter Mitglieder der RWV Berlin-Brandenburg, Minden und Frankfurt (die für das Projekt bereits spendeten), die Abgeordneten des Deutschen Bundestages Alexander Graf Lambsdorff (FDP, künftiger Botschafter Deutschlands in Moskau) und Bettina Hagedorn (SPD, Mitglied im Haushaltsausschuss). Die perfekten Gastgeber Māris Gailis, seine Frau Zaiga Gaile, Signe Viška (Assistentin von Māris Gailis) und Konrad Winckler (Projektleiter der deutschen Agentur Alexis) taten alles, um den Besuchern einen unvergesslichen Aufenthalt zu bereiten.



Wagner-Büste im historischen Theaterfoyer
Foto: Christoph Jenisch

Zum Auftakt fand eine Führung durch das Rigaer Schloss statt, dem Dienstsitz des lettischen Staatspräsidenten Egils Levits. Am Abend des ersten Tages lud das Ehepaar Gailis zum entspannten BBQ in ihr Haus am Düna-Fluss.



Garten-BBQ: Konrad Winckler erläutert Alexander Graf Lambsdorff, Bettina Hagedorn (beide MdB) und Frankfurter Mitgliedern das Theater-Modell – Foto: Dirk Jenders

Der zweite Tag startete mit einer ausführlichen Besichtigung des 5.000 qm umfassenden Wagner Theaters in der Riharda Vāgnera iela. Während man in den Salons und im glasdachgekrönten Innenhof einen guten Eindruck von dem gewinnen konnte, wie es einmal aussehen wird, benötigte man für den eigentlichen Theatersaal viel Fantasie. Zu brutal wurde das Haus in der jüngeren Geschichte entstellt und z.B. Zwischendecken für Ballettprobenräume eingezogen. Imposant auch der Gedanke, dass der Zuschauersaal mit Orchestergraben bis zu sieben Meter unter die Erde reicht und das gesamte Fundament daher eine aufwändige Grundwassersperre benötigt. Trotz der unübersehbaren Risse und Putzschäden konnte man sich davon überzeugen, dass die Gebäudesubstanz alle Voraussetzungen erfüllt, um im Wortsinne darauf aufzubauen.

In ihrem Büro präsentierte Zaiga Gaile nicht nur die Sanierungs- und Umbaumaßnahmen am Modell des Wagner Theaters, sondern vermittelte den Gästen auch ihre grundsätzliche Philosophie einer nachhaltigen, CO2-reduzierten, naturverbundenen Architektur, in der Menschen gerne leben und arbeiten. Für zahlreiche kreative Theater, Büro- und Wohngebäude zeichnet sie verantwortlich und wurde dafür mit Preisen bedacht.

Besonders eindrucksvoll geriet der anschließende Besuch der Janis Lipke-Gedenkstätte, eines von Zaiga Gaile ganz aus Holz konzipierten Erinnerungsortes in Riga. In der Nazi-Zeit rettete Janis Lipke zusammen mit seiner Frau Johanna viele Juden vor dem sicheren Tod, in dem er sie zunächst in einem ausgehobenen Erdbunker unter einer Holzhütte versteckte. Nach und nach verhalf er ihnen dann zur Flucht außer Landes. Ein dunkler, klaustrophobischer Raum, der mittels einer großen Öffnung in der Mitte den Blick in einen tiefliegenden, spartanischen Erdbunker gewährte, genügte der Architektin, um Lipkes' Mut und Nächstenliebe räumlich begreifbar zu machen.

Der Tag klang mit Tschaikowskys *Pique Dame* in der Nationaloper von Riga aus.

Am dritten Tag stand der eigentliche Reiseanlass im Mittelpunkt: die Grundsteinlegung zur Renovierung des Wagner Theaters. Der lettische Staatspräsident Egils Levits, zugleich einer der Schirmherren des Projektes, sagte in seiner Rede: „Wenn dieses Haus fertiggestellt ist, wird es zu einem Kulturmagnet für Riga werden.“ Alle Festredner erinnerten an Wagners Rigaer Kapellmeisterzeit von 1837 bis 1839, in der er am *Rienzi* arbeitete und mit dem Frachtsegelschiff *Thetis* spektakulär vor seinen Gläubigern von Pillau nach London flüchtete (ein Modell der *Thetis* wird dereinst im Theaterfoyer ausgestellt sein). Zudem wurde an die architektonischen Elemente des versteckten Orchestergrabens und des ansteigenden Saales erinnert, die Wagner später für sein Bayreuther Festspielhaus adaptierte. Es wurde hervorgehoben, dass mit dem Wagner Theater in Riga neben Tribschen bei Luzern, der Villa Wahnfried in Bayreuth und dem Palazzo Vendramin in Venedig ein weiterer authentischer Wagner-Ort entsteht.



Der Bauherr und sein Präsident: Maris Gailis (links) mit Egils Levits
Foto: Christoph Jenisch



Staatspräsident Egils Levits verbringt die Zeitkapsel in die Theaterfassade
Foto: Christoph Jenisch

Mit der Einmauerung einer Zeitkapsel in die Gebädefassade wurde die symbolhafte Grundsteinlegung vollzogen.

Anschließend konzertierten Ensemblemitglieder der Kremerata Baltica im Wagner-Saal des Theaters und spielten u.a. das *Siegfried-Idyll*. Das von Gidon Kremer geleitete Orchester wird im renovierten Haus eine dauerhafte Probe- und Spielstätte finden.



Konzert mit Ensemblemitgliedern der Kremerata Baltica im Wagner-Saal
Foto: Jānis Deinats

Nach dem Konzert dankte Präsident Egils Levits dem RWV-Vorsitzenden Dirk Jenders für die finanzielle wie ideelle Unterstützung aus Frankfurt. Damit werde ein starkes und solidarisches Zeichen der deutschen Wagner-Freunde zum Ausdruck gebracht. Bereits zuvor erhielt Dirk Jenders von Māris Gailis ein Stück Originalparkett des Rigaer Stadttheaters „auf dem Richard Wagner 1838 stand“ als Dankeschön an die Frankfurter Mitglieder für geleistete Spenden der Jahre 2021/2022. Mit einem Champagner-Empfang am frühen Abend – abermals im Haus des Gastgeberpaares – endete das offizielle Programm in der lettischen Hauptstadt.



Lettlands Staatspräsident Egils Levits (links) bedankt
Sich bei Dirk Jenders für die Unterstützung aus Frankfurt
Foto: Christoph Jenisch

2026, wenn alles planmäßig läuft, wird das Wagner Theater seiner Bestimmung übergeben. Wir werden natürlich dabei sein und möglicherweise schwimmt dann auch Lohengrin in einem Nachen auf der Düna heran, um sich von menschengemachter Theatergeschichte zu überzeugen. Der RWV Frankfurt wird die Renaissance des Wagner Theaters in Riga weiterhin nach Kräften unterstützen.

Wenn Ihnen die Realisierung des fortschreitenden Projektes am Herzen liegt, bitten wir Sie um eine zweckgebundene Spende an:

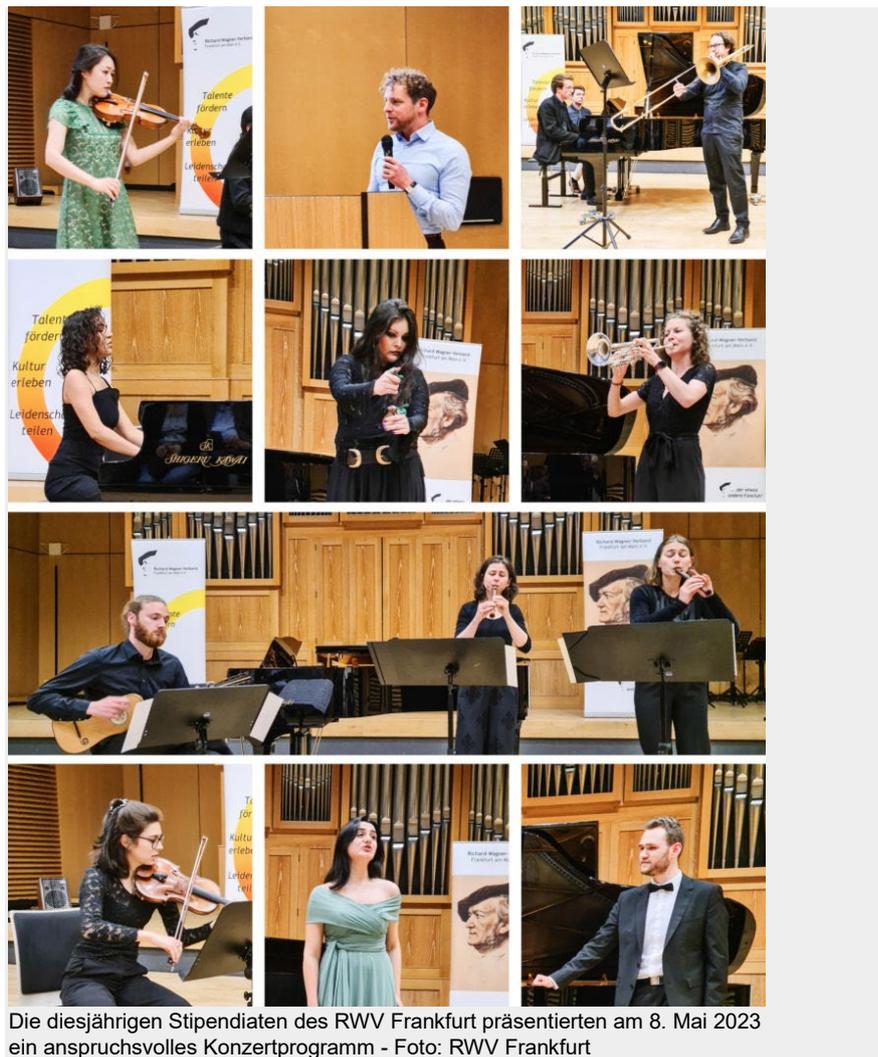
- Richard-Wagner-Verband Frankfurt
- DE06 5005 0201 0000 4364 36
- Verwendungszweck: Wagner Theater Riga

Jeder Betrag ist herzlich willkommen und selbstverständlich steuerlich absetzbar.

Wagner überwinden?

Stipendiatenkoncert 2023 mit einem vielfältigen Programm

Text: Hannelore Schmid; veröffentlicht am 11. Mai 2023



Die diesjährigen Stipendiaten des RWV Frankfurt präsentierten am 8. Mai 2023 ein anspruchsvolles Konzertprogramm - Foto: RWV Frankfurt

„Heute ein guter Wagnerianer zu sein würde heißen, Wagner zu überwinden.“ Eine klare Ansage von Jim Igor Kallenberg in seinem Impulsvortrag über „Perfect Wagnerites“, der das diesjährige Konzert der Bayreuth-Stipendiaten in Dr. Hoch’s Konservatorium eröffnete. Den Frankfurter Musikwissenschaftler beeindruckt durchaus, dass das Werk Richard Wagners durch weltweit aktive Verbände, wie den RWV Frankfurt, gepflegt wird – „das ist einzigartig“! Ebenso weiß er zu schätzen, dass die Nachwuchsförderung als deren wichtigste Aufgabe gilt. Wagner selbst habe aber Musik immer als Ausdruck eines evolutionären Prozesses gesehen, mit dem zentralen Auftrag, dem „Kunstwerk der Zukunft“ zum Durchbruch zu verhelfen. Dabei war gerade während Wagners Schaffenszeit mit der Wiederentdeckung von Kompositionen alter Meister „die Geschichte in die Welt der Musik gebracht“ worden, so Kallenberg. Und das Konzertprogramm, das die Stipendiaten zusammengestellt hatten, wurde tatsächlich zu einer Reise durch vier Jahrhunderte.

Johannes Hornsteiner eröffnete mit einem intensiven Posaunenkonzert in drei Sätzen von Nino Rota, am Klavier begleitet vom angehenden Dirigenten Klaus Jakob Vleeming. Sato Hasegawa präsentierte die *Suite Italienne* für Violine und Klavier von Igor Stravinsky, und Andrea Braun beeindruckte mit der Sonate für Trompete und Klavier von Paul Hindemith. Pure Lebensfreude und komödiantisches Talent zeigte die Sopranistin Maria Ignacio Deisen Pinto, als sie die Poesie *Les filles de Cadix* von Leo Delibes – mit Kastagnetteneinsatz und Tanz – sowie die Arie der Despina aus Mozarts *Così fan tutte* vortrug.



Die Bayreuth-Stipendiaten Klaus Jakob Vleeming, Johannes Hornsteiner, Andrea Braun, Sato Hasegawa, Sheida Farzin, Maria Ignacia Deisen Pinto, Jim Igor Kallenberg, Tim-Lukas Reuter, Hannah Kettemann und Laura-Delia Knecht am 8. Mai 2023 im Dr. Hoch's Konservatorium - Foto: RWV Frankfurt

Flötistin Hannah Kettemann entführte ins höfische Leben des 17. Jahrhundert mit Marco Ucellinis Arie Sopra *La Bergamasca* für zwei Blockflöten und Barockgitarre. Frederic Chopins Ballade Nr. 2 F-Dur gestaltete Sheida Farzin als ebenso einfühlsame wie spannungsreiche Erzählung am Flügel. An einen heute weitgehend vergessenen Zeitgenossen und Wegbegleiter Richard Wagners erinnerte Tim-Lukas Reuter mit der düsteren Ballade *Volkers Nachtgesang* von Martin Plüddemann. Der Bassbariton, derzeit am Theater Trier in Brittnens *Peter Grimes* engagiert, überzeugte mit sicheren Höhen und einer fundierten Tiefe seiner Stimmlage. Mit Sergej Rachmaninoffs *Trio Élégiacque* Nr.1 g-Moll gab die Violinistin Laura-Delia Knecht ein eindrucksvolles Beispiel ihres Könnens. Mezzosopranistin Helene Feldbauer, die elfte Bayreuth-Stipendiatin des Verbandes, war im Konzert entschuldigt, da sie zeitgleich in der Soiree des Opernstudios an der Oper Frankfurt eingebunden war.



... und nun endlich mit den begehrten Stipendienurkunden in den Händen
Foto: RWV Frankfurt

Im voll besetzten Saal belohnten die Besucher des ersten Stipendiatenkonzerts nach vierjähriger Pause die jungen Talente mit stürmischem und anhaltendem Beifall.

Vorsitzender Dirk Jenders überreichte gemeinsam mit der „Stipendiatenmutter“ des Verbandes, Rose Wießler, die Einladung zu den Bayreuther Festspielen in Form der begehrten Stipendienurkunden. Das musikalische Finale gestaltete die erste Deutschlandstipendiatin des RWV Frankfurt. Sopranistin Ani Aghajanyan, bereits erfolgreich auf den Opernbühnen in Darmstadt und Gießen, wurde vom Publikum für drei emotionale Lieder von Tschairowsky und Rachmaninoff gefeiert. Richard Wagner war zumindest an diesem vielseitigen Abend tatsächlich überwunden.



Nach einem 2-stündigen Programm nehmen die Mitwirkenden des Stipendiatenkonzertes 2023 den Applaus des Publikums entgegen - Foto: RWV Frankfurt

Dafür gehen Sie doch nicht nach Bayreuth

Katharina Wagner zu Gast im RWV Frankfurt

Text: Hannelore Schmid; veröffentlicht am 10. März 2023



Bayreuth immer im Blick: Katharina Wagner im Gespräch mit Dirk Jenders – Foto: Christoph Jenisch

Sie hatte spontan zugesagt, und sie hielt Wort: Katharina Wagner ließ sich weder von einer heftigen Erkältung vor ihrem bevorstehenden Flug nach Japan, wo sie die Wiederaufnahme der Kinderoper-Fassung der „Meistersinger“ begleiten wird, noch von der aufwändigen Vorbereitung für die kommenden Festspiele davon abhalten, den zahlreich erschienenen Mitgliedern des Frankfurter Richard-Wagner-Verbands am 6. März einen „Bayreuther Blickwinkel“ zu vermitteln. Wer die letzten drei Jahre als Festspiel-Chefin meisterte, hat zweifellos ein hohes Maß an Resilienz erworben! Schon die Corona-Pandemie mit dem Ausfall der Festspiele 2020 war ein harter Einschnitt mit einer enormen Verantwortung für die Veranstalter gewesen. Die Vorbereitungen für den „Ring“ 2022 verlangten dann eine organisatorische Meisterleistung.

Gleich vier Dirigenten nacheinander kamen aus unterschiedlichsten Gründen abhanden; als gespielt wurde, mussten Solisten, aber auch Orchestermusiker immer wieder neu besetzt werden, gelegentlich über Nacht. „Am Ende war ich froh und erleichtert, dass alles irgendwie auf die Bühne gebracht wurde,“ so Katharina Wagner. Dass die Einspringer nicht immer für die Rettung von Vorstellungen gefeiert, sondern von Publikum und Kritik gelegentlich heftig kritisiert wurden, tat ihr „unfassbar leid“. „Sänger ausbuhen ist grenzwertig.“ Regie darf ihrer Meinung nach dagegen durchaus Kontroversen auslösen. „Es irritiert mich eher, wenn es mal vom Publikum gar keine Reaktionen gibt.“

Eine herausragende Leistung war es auch, 2022 zusätzlich eine komplette „Tristan“-Inszenierung aus der Taufe zu heben. „Wir wollten noch spielfähig sein, wenn Corona den ganzen Chor lahmlegt.“ Hätte es eine halbszenische Aufführung nicht auch getan? „Dafür gehen Sie doch nicht nach Bayreuth“, beschied Wagner lakonisch.

Herausfordernd auch der Blick nach vorn. Mit dem Einsatz von Augmented Reality, erstmals bei der Neuinszenierung des „Parsifal“, verspricht sich Katharina Wagner eine völlig ungewohnte Raumwirkung. Das zielt nicht zwingend auf ein jüngeres oder neues Publikum. „Diese digitalen Formate bieten große Chancen für alle“, ist sie überzeugt. Sogar das Dauerthema Übertitel könnte auf diesem Weg gelöst werden – irgendwann. Aus finanziellen Gründen sind bisher nur 330 Augmented Reality-Brillen verfügbar. Für die anderen Besucher weiß Katharina Wagner Trost. „Jay Scheib hat eine sehr ernsthafte Inszenierung mit tollen Bühnenbildern entwickelt.“

Im Übrigen ist sie sicher, dass Wagner-Opern noch lange nicht ausgedeutet und auserzählt sind. Tanz und Licht zum Beispiel bieten ihrer Meinung nach als neue ästhetische Ansätze große Chancen. Eine klare Absage erteilt Katharina Wagner der Idee, alte Aufführungen vom Grünen Hügel zu rekonstruieren. Und sie ist überzeugt, dass die Festspiele weiblicher und jünger werden. Mit Nathalie Stutzmann wird die zweite Dirigentin am Hügel debütieren; zudem hat Wagner noch die ein oder andere Wunschkandidatin am Pult in petto. Und sie hat einen Wunsch an „ihr“ Publikum. Es soll so bleiben, wie es ist: bestens vorbereitet, wissend und intellektuell. „Damit werden Produktionen ermöglicht, die woanders gar nicht denkbar sind.“

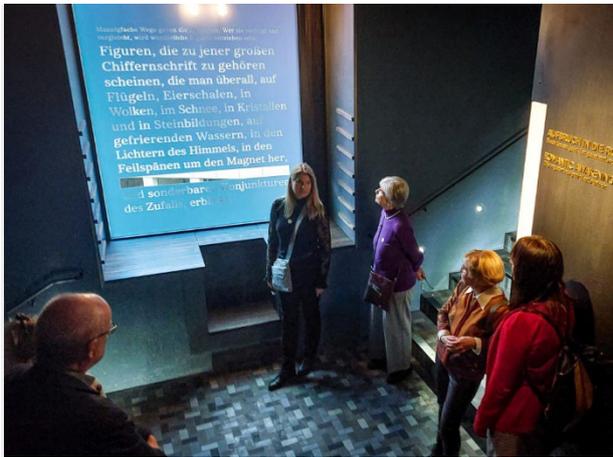


Festspielchefin mit Temperament und Leidenschaft:
Katharina Wagner – Foto: Christoph Jenisch

Die Aussicht frei, der Geist erhoben

Text: Hannelore Schmid; veröffentlicht am 21. Februar 2023

Richard Wagner hat es nicht ins Deutsche Romantik-Museum in Frankfurt am Main geschafft, obwohl die Musikwissenschaftlerin und Kuratorin Dr. Ulrike Kienzle sich nachdrücklich für ihn eingesetzt hatte. Schließlich kann man sich Wagner ohne den Einfluss der Romantik kaum vorstellen. Aber von Wagners Hinterlassenschaften ist eben nichts beim Freien Deutschen Hochstift in Frankfurt gelandet. Und diese frühe Bildungsinstitution bespielt das 2021 eröffnete Haus ausschließlich mit Original-Stücken aus ihrer geradezu unglaublichen Sammlung von Exponaten aus dieser Zeit, allerdings vorzugsweise literarischen Charakters.

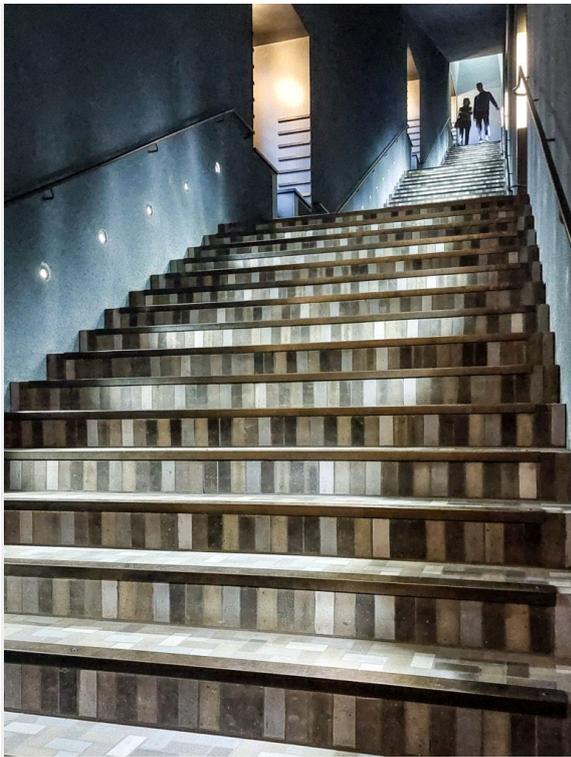


Kuratorin Dr. Ulrike Kienzle (2. von rechts) dechiffriert den Novalis-Text auf der Himmelsleiter im Deutschen Romantik-Museum – Foto: RWV Frankfurt

Wie gut Wagner in die Umgebung gepasst hätte, zeigten mehrere Führungen Kienzles für die Mitglieder unseres Verbands. An anschaulichen Beispielen erklärte sie in einem kurzen Einführungsvortrag, wie sich diese Epoche der großen Gefühle als Gegenbewegung zur von Rationalität geprägten Aufklärung, unter dem Einfluss der Freiheitsgedanken der französischen Revolution, aber auch als Ergebnis der Umbrüche in Deutschland im Gefolge der napoleonischen Kriege entwickelte. Überhaupt wären die Romantiker ohne ihre Zeit und die Umbrüche an der Grenze zum 19. Jahrhundert nicht zu denken. Romantisches Denken ist keine Flucht, keine Verklärung oder Verdrängung, sondern eine klare Analyse der Zeit- und Lebensumstände.

Wer Frau Kienzle aus ihren vielen und leidenschaftlichen Vorträgen kennt, weiß, dass sie in Vergangenen immer wieder die Relevanz für die Gegenwart sucht und erkennt, und auch hier macht sie eindrücklich deutlich: „Romantik ist keine vergangene Epoche, Romantik ist keine Flucht, nicht das Candlelight Dinner, die schöne Stimmung. Romantik ist eine Geisteshaltung, die wir heute für die Fragen unserer Zeit dringender brauchen denn je.“ Im Rahmen der Führung ging es nun durch den spektakulären Neubau des schmalen, fast fensterlosen Museumsgebäudes vom Frankfurter Architekten Christoph Mäckler, direkt neben dem Goethehaus am Großen Hirschgraben. Über die blaue „Himmelsleiter“ gelangt der Besucher in die einzelnen Stockwerke. Zunächst in die umfangreiche Gemäldesammlung, die auch Exponate der „schwarzen Romantik“ zeigt. Mit der Ausstellung der Gitarre Marianne von Willemsers wird darauf verwiesen, dass die Literaten der Epoche allesamt auch Musikanten waren. Es folgt die Etage der Dichter und Philosophen, aufgeteilt auf kleine Kabinette, manche je nach Blickwinkel idyllisch oder bedrohlich wirkend. Handschriften, viele davon lichtgeschützt platziert in Schubladen und aufklappbaren Pulten, Hör- und Leseproben, Bilder und Alltagsgegenstände sind zu bewundern.

Im von Dr. Ulrike Kienzle kuratierten Obergeschoss haben die Musiker der Romantik ihren Platz gefunden: Schubert zum Beispiel mit einer visuell aufgearbeiteten *Winterreise* mit Julian Prégardien oder Robert Schumann, von dem Besucher an digitalisierten Kompositionsseiten die Entstehung eines Werks und die Korrekturen des Komponisten verfolgen können. Stolz der Sammlung sind hier die 2018 spektakulär ersteigerten Entwürfe Schumanns zu seinen *Szenen aus Goethes Faust*, die im Romantikmuseum erstmals der Öffentlichkeit gezeigt werden können. Eine interessante Erweiterung erfährt der Begriff der Romantik in der Musik durch ein Zitat E.T.A. Hoffmanns. Der Novellist, selbst Komponist und vor allem wirkmächtiger Musikkritiker, sah in Beethovens 5. Sinfonie bereits „den Purpurschimmer der Romantik“ aufscheinen. Und an seiner präzisen Kritik wird deutlich: „Romantik ist ganz scharfe Analyse“. Aber auch andere Klassiker, wie Mozart oder Haydn, sind für ihn Wegbereiter dieser Musikepoche. So verspricht das Romantik-Museum eine Fülle neuer Entdeckungen, die mit einem einzigen Besuch bei weitem nicht erschlossen werden können.



Architektonisches Juwel: Die Himmelsleiter im Deutschen Romantik-Museum Frankfurt - Foto: RWV Frankfurt



Faustisches Ambiente: Dr. Ulrike Kienzle (Mitte) und Robert Schumanns Szenen aus Goethes Faust - Foto: RWV Frankfurt

Kostüme mit ganz anderen Augen sehen

RWV Frankfurt besucht die Kostümabteilung von Schauspiel und Oper

Text: Hannelore Schmid; veröffentlicht am 28. Januar 2023

Auf dem kleinen Empfangstisch in der Färberei der Städtischen Bühnen Frankfurt, den unsere große Besuchergruppe gleich zu Beginn passiert, ist eine Stoffbahn mit elegantem Blumendekor drapiert. Das Design entstammt den Kostümentwürfen von Christian Lacroix für *Adriana Lecouvreur* von 2012 – übrigens nicht auf textiles Material, sondern auf eine weiche Papiersorte gedruckt. Die Stoffbahn ist eines von vielen liebevoll ausgesuchten Beispielen aus dem gewaltigen Fundus des Hauses, die Kostümdirektor Markus Maas und seine Mitarbeiterinnen zusammengetragen hatten, um den 40 Gästen des RWV Frankfurt die beeindruckende Vielfalt in der Welt der Theaterkostüme zu zeigen.



Kostümdirektor Markus Maas freut sich über ein „volles Haus“ auf der Probebühne
Foto: RWV Frankfurt

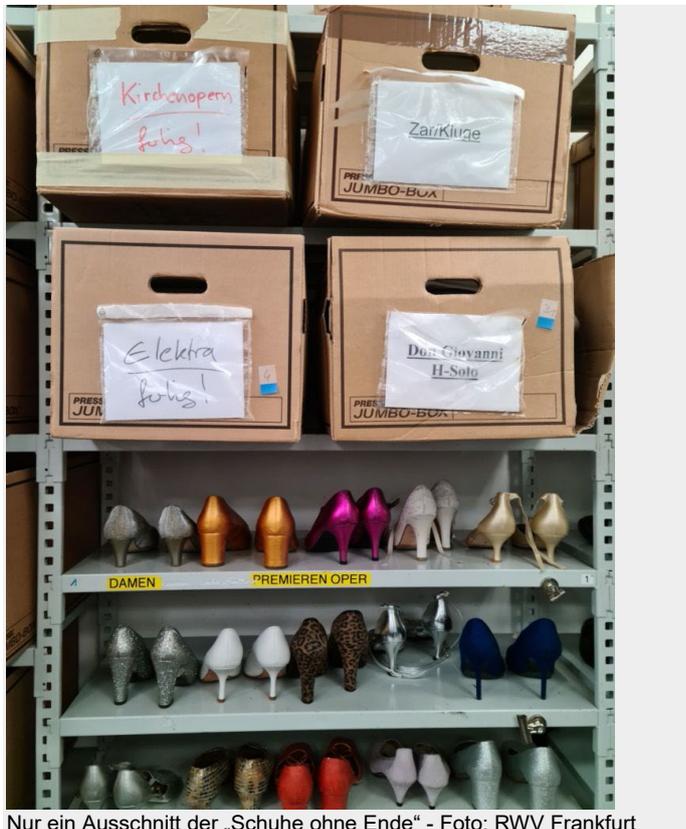
Insgesamt 120 Menschen sind dort damit beschäftigt, die Ausstattung für jährlich rund 800 Vorstellungen von Schauspiel und Oper herzustellen und in Schuss zu halten. Es sind Damen- und Herrenschneider, Gewandmeister und Hutmacher, Schuhmacher und Kunstgewerbler und viele andere Gewerke mehr. Auch ein Rüstmeister mit Waffenkammer – die uns allerdings verschlossen blieb – gehört dazu. Für den Nachwuchs bieten die Bühnen eine eigene Lehrwerkstatt an; Kandidaten sind wie in allen Handwerksberufen nur schwer zu finden.

Kostüme machen etwas mit Menschen, erklärt Markus Maas in seinem Einführungsvortrag auf einer Probebühne. „Die Selbstwahrnehmung und die Wahrnehmung anderer wird durch Kleidung mit bestimmt, sie beeinflusst unser eigenes Auftreten – sie triggert uns. Früher wurden zum Beispiel Uniformen mit hohem Kragen, schmalen Rücken und breiter Brust geschneidert; da blieb dem Träger gar nichts anderes übrig, als aufrecht und mit erhobenem Haupt sprichwörtlich *Haltung zu bewahren*.“ Auch einen kleinen Anthropologen-Gag hat Markus Maas parat: Nachdem der Homo sapiens vor 170.000 Jahren begann, zusätzlich zum eigenen Haarkleid Schutz durch Felle und Fasern zu suchen, entwickelte sich aus der Kopflaus die genetisch eigenständige Kleiderlaus.



Figurinen aus Frankfurter Schauspiel- und Operproduktionen
Foto: RWV Frankfurt

Nach der Einführung geht es in vier kleinen Gruppen durch die verwinkelten Etagen der Kostümabteilung. „Das Gebäude ist ein Irrgarten; manchmal nehme ich einen Umweg, um mich nicht in unbekanntenen Gängen zu verlaufen“, erzählt eine der fachkundigen Gastgeberinnen, die schon lange zum Team gehört. Im Stofflager stapeln sich in nicht enden wollenden Regalen rund 9.500 Stoffe aller Qualitäten, die ausgerollt auf eine Länge von 70 km kämen. Alle sind nach Art und Menge digital erfasst, zudem gibt es umfangreiche Bestände an Knöpfen und Accessoires. In den Schneiderwerkstätten können besonders aufwändige Kostüme bewundert werden, auch einige „Fat Suits“, die aus ranken Darstellerinnen kugelförmige Gestalten machen.



Nur ein Ausschnitt der „Schuhe ohne Ende“ - Foto: RWV Frankfurt

Eine beeindruckende Sammlung von Schuhen, Stiefeln und Leisten lagert in riesigen Hochregalen. In der Schuhmacherei sind die weißen „Budapester“ ausgestellt, die die Kostümbildnerin unbedingt für den Fürsten Yamadori in *Madame Butterfly* haben wollte, aus Kostengründen hausgemacht, daneben ein frisch barockisierter Damenstöckel. An allen Aufführungstagen hat ein Schuhmacher Bereitschaft, falls ein Malheur zu beheben ist. Er nützt die Zeit, um neues Schuhwerk mit den vorgeschriebenen Gummisohlen zu versehen. An einem der Flure passieren wir den „Tresor“, einen brandgeschützten Raum, in dem die Kostüme der aktuellen Aufführungen lagern.

Wie entstehen Kostüme? Die Ideen des Kostümbildners und die letztentscheidenden (!) Vorstellungen des Regisseurs werden von den Gewandmeistern umgesetzt, mit der Auswahl der Stoffe und Accessoires – rund ein Jahr vor der Premiere – beginnt die handwerkliche Produktion. Kunstgewerbe und Hutmacher steuern ihre Teile bei, die Färberei sorgt für Spezialeffekte, die Spuren einer Schneenacht auf Mänteln, gewollte Verschmutzungen auf Hemden und Blusen oder verschiedene Stadien der Destruktion eines Kostüms. Manchmal passt auch eingekaufte Ware von der Stange zur Regieidee. In den Endproben, im gleißenden Licht der Bühnen-Scheinwerfer, wird dann sichtbar, ob das Gesamtbild stimmt oder ob noch optimiert werden muss. Alle Details einer Produktion werden in einer „Kostümfibel“ dokumentiert, für spätere Nachbesserungen und Ergänzungen.

Kostüme müssen auch für wechselnde Darsteller passen. In der Schneiderei ist neben dem Abendkleid für eine zarte Elfe die einfühlsam abgewandelte Version für eine üppige Figur ausgestellt. „Solche Variationen müssen trotzdem die jeweils zum Stück passende Aussage behalten“, erklärt dazu Markus Maas. Seit zwei Jahren in Frankfurt, kennt er sein Metier von der Pike auf: als Schneidermeister, Gewandmeister, Kostümbildner und Bühnenbildner an verschiedenen Theatern und zuletzt als Kostümdirektor am Staatstheater Saarbrücken.

Bei einem Glas Sekt und lebhaftem Gedankenaustausch über das Gesehene untereinander und mit den Gastgebern endet der Besuch nach zwei kurzweiligen und höchst informativen Stunden wieder in der Färberei. „Ich schaue jetzt ganz anders auf die Kostüme“: das drückt die Meinung vieler Teilnehmer aus. Markus Maas und seinen Mitarbeiterinnen gebührt ein dickes Dankeschön für diese gelungene Präsentation. Und wer weiß: vielleicht lässt sich irgendwann eine Fortsetzung finden – es gibt noch so viel zu entdecken.

Ende des Nachrichten-Archivs 2023

inhaltsverantwortlich:

Dirk Jenders, Vorsitzender

Richard-Wagner-Verband Frankfurt am Main e.V.